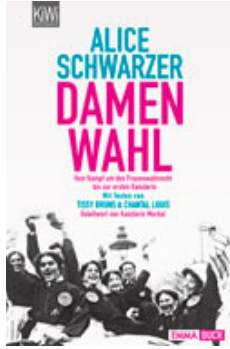


Christina Rouvray

Alice Schwarzer, **Damenwahl. Vom Kampf um das Frauenwahlrecht bis zur ersten Kanzlerin. Mit Texten von Tissy Bruns und Chantal Louis, Geleitwort von Kanzlerin Merkel. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2008.**

19. Januar 1919 – dieses Datum müsste jede Frau hierzulande mit Stolz und Freude



erfüllen. Dass bei den Wahlen im Januar 1919 erstmalig Frauen sowohl das aktive als auch das passive Wahlrecht zugestanden wurde und dieses denkwürdige Ereignis im Jahr 2009 seinen 90. Jahrestag feiert, ist vielen Menschen heute nicht bewusst. Anlass genug fanden offensichtlich die Beteiligten des 2008 im Verlag Kiepenheuer & Witsch erschienenen Bandes „Damenwahl – vom Kampf um das Frauenwahlrecht bis zur ersten Kanzlerin“, diesem Thema mehr Aufmerksamkeit zu widmen und auch das Augenmerk auf den aktuellen Stand der Dinge zu richten.

Aus der Feder der Herausgeberin Alice Schwarzer stammt lediglich das Vorwort. Danach folgt ein von ihren persönlichen Erfahrungen geprägtes Geleitwort von Angela Merkel, bevor der eigentliche Hauptteil des Buches beginnt: Die beiden Journalistinnen Tissy Bruns und Chantal Louis präsentieren eine Sammlung von 18 Porträts überwiegend prominenter Politikerinnen und ihren Erfahrungen auf dem Weg zum ersten Mandat. Es handelt sich um Politikerinnen aus allen großen Parteien, die auf allen Ebenen des politischen Lebens vertreten sind, beispielsweise Bundesministerinnen Ursula von der Leyen, Annette Schavan, Brigitte Zypries u.a. sowie andere bekannte Politikerinnen aus der Bundespolitik (z.B. Renate Künast, Petra Pau, Bärbel Höhn), aus den Ländern (z.B. Hannelore Kraft, Christa Thoben), der Kommunalpolitik (z.B. Petra Roth) und nicht zuletzt immerhin eine prominente Abgeordnete aus dem EU-Parlament (Silvana Koch-Mehrin).

Auf jeweils sechs Seiten berichten die einzelnen Politikerinnen von ihren Erlebnissen auf dem Weg zum ersten Mandat. Der Impuls, den großen Schritt zu wagen und sich tatsächlich um ein politisches Mandat zu bewerben, kam vereinzelt von außen mit Aufforderungen wie: „Du hast doch Ahnung von Schule, wir suchen junge Leute, die für die Bezirksverordnetenversammlung kandidieren, hast Du nicht Lust?“ wie bei Petra Pau. Die Mehrheit der Frauen entschied sich jedoch selbstmotiviert in die Politik zu gehen, um wahrgenommene Missstände zu ändern. Katja Kipping trat beispielsweise noch als Studentin in die PDS ein, um möglichst bald ein Landtagsmandat zu erhalten und auf diesem Wege eine Verbesserung der Studienbedingungen zu erreichen; Andrea Nahles gründete einen SPD-Ortsverein. Bei fast allen porträtierten Politikerinnen stimmen die Motive für die Aufnahme der politischen Laufbahn überein. Diese sind von der Enttäuschung über bestehende Verhältnisse und dem Gefühl geprägt, die Lebenswirklichkeit in ihrem Umfeld und auch darüber hinaus verändern zu wollen.

Eine weitere Gemeinsamkeit zumindest bei einigen Frauen ist auch die Tatsache, dass sie schon im Elternhaus mit dem Berufsfeld Politiker/in konfrontiert worden sind. Das bekannteste Beispiel hierfür dürfte Ursula von der Leyen sein, ähnliches trifft jedoch beispielweise auch bei Melanie Huml (CSU) zu. In vielen anderen Familien wiederum war es zumindest üblich, politische Themen intensiv zu diskutieren.

Gleichzeitig ähneln sich die Erfahrungen der Frauen beim Gang in die Politik nicht unerheblich. Dies beginnt mit einer belächelnden Haltung der männlichen Kollegen über den als Anmaßung empfundenen Ehrgeiz einer Frau, überhaupt zur Wahl anzutreten und setzt sich nach den – wegen der bewusst schlechten Listenplatzierung teilweise

überraschenden – Wahlerfolgen fort, wenn die erfolgreichen Frauen die Mandate ernst nehmen und sich für ihre Positionen einsetzen. Die Empörung der männlichen Kollegen darüber, von einer Frau und/oder politischen Außenseiterin in der eigenen Karriere überholt zu werden, haben fast alle Politikerinnen auf dem Weg zum ersten Mandat erleben müssen. Zwischen der Kommunalpolitik und den Ebenen der Landes- oder Bundespolitik ergeben sich offensichtlich kaum Unterschiede. Inwieweit sich diese Erfahrungen fortgesetzt haben, bleibt leider offen, da die Porträts lediglich den Anfang der jeweiligen Karrieren beleuchten. Zudem wäre es interessant gewesen, mehr darüber zu erfahren, wie die Politikerinnen dauerhaft in der Männerwelt der Politiker zurechtgekommen und so erfolgreich geworden sind. Hat sich der Umgang mit den Kollegen im Laufe der Jahre oder seitdem sie hohe Posten erreicht haben verändert? Vermutlich hätte dies den vorgegebenen Rahmen („Mein erstes Mandat“) gesprengt. Dennoch bildet der Einblick in das Leben, den Werdegang und die Erfahrungen dieser fast durchweg derzeit aktiven Politikerinnen einen spannenden Querschnitt durch den Alltag der Politik.

Die Situation, dass Frauen teilweise die höchsten politischen Ämter erreicht haben, ist nur nach einem langen, zähen Kampf gegen die Männer in den machthabenden Institutionen erreicht worden, wie Chantal Louis im zweiten Hauptabschnitt des Buches („90 Jahre Frauenwahlrecht“) erläutert. Beginnend mit der ersten, historisch verbrieften Forderung nach gleichen politischen Rechten auch für weibliche Bürger durch die französische Widerstandskämpferin Olympe de Gouges skizziert Chantal Louis den Weg über Mary Wollstonecraft, Louise Otto, Hedwig Dohm, Minna Cauer, Anita Augspurg u.a. und deren Aktivitäten im In- und Ausland bis zum denkwürdigen 19. Januar 1919. Die Stimmrechtsbewegung in Deutschland wurde auch durch gute Verbindungen zu ähnlichen Bewegungen im Ausland immer wieder neu belebt und vorangetrieben, auch wenn sie hierzulande kaum die Radikalität erreichte, wie z.B. in England, wo die sogenannten Suffragetten lautstarke und teils gewalttätige Demonstrationen durchführten, um die Durchsetzung des Frauenstimmrechts zu erreichen. Eine der berühmtesten, englischen Suffragetten stürzte sich 1913 beim Derby vor das Pferd des Königs, um ihrem Protest gegen das verweigerte Frauenstimmrecht Ausdruck zu verleihen.

In Deutschland gestaltete sich der Kampf um das Wahlrecht etwas gemäßiger und war auch mit gewissen Schwierigkeiten konfrontiert, da es Frauen noch am Ende des 19. Jahrhunderts verboten war, sich in Vereinen zu versammeln. Wie die deutsche Frauenwahlrechtsbewegung diese Hürden und den Widerstand der männlichen Bevölkerung überwand, zeichnet Chantal Louis in einem sehr dicht erzählten Kapitel auf 40 Seiten gespickt mit einigen Photos nach. Es ist weniger eine wissenschaftliche Abhandlung als eher eine journalistische Aufarbeitung der Geschichte des Frauenwahlrechts in Deutschland. Vielleicht ist dieser Beitrag gerade deshalb aber recht kurzweilig und geeignet, um einen Überblick über die Thematik zu erlangen.

Die Tatsache, dass gleichzeitig auch Männer im Alter von 20-25 Jahren erstmalig wahlberechtigt waren, wird nicht thematisiert, was aber auch nicht als Manko anzusehen ist. Schließlich geht es in diesem Buch darum, die Errungenschaft des Frauenwahlrechts zu feiern. Und zweifelsohne kommt dem eine deutlich größere Bedeutung zu, als die minimale Erweiterung der Wahlberechtigung auf einige wenige andere Gruppen.

Im dritten Abschnitt („Frauen wählen anders“) beschäftigt sich Chantal Louis mit dem tatsächlichen Wahlverhalten von Frauen, welches sich grundlegend von dem der männlichen Wähler unterscheiden soll, dem sogenannten Gender Gap. Anhand etlicher Zahlenbeispiele wird belegt, dass Frauen beim Wählen andere Schwerpunkte setzen.

Zumindest in den ersten Wahlen seit 1919 sollen die Frauen durchweg mehr von konfessionell verwurzelten Ideen geleitet worden sein, weshalb sie damals der kirchlich-konservativ geprägten Zentrumspartei Stimmzuwächse bescherten. Außerdem hätten Frauen weniger entlang parteipolitischer Linien gewählt, insbesondere dort, wo diese von männerbündischem Charakter geprägt waren, wie z.B. bei der SPD oder heute der Linkspartei. Beides habe sich u.a. aus den unterschiedlichen Lebenswelten der Frauen als überwiegend Hausfrauen ergeben, die außerhalb der Familienarbeit intensive Kontakte nur mit der Kirche pflegten. Männer hingegen hatten im Rahmen ihrer Berufstätigkeit auch öfter mit Gewerkschaften und anderen Organisationen zu tun.

Dieses Wahlverhalten setzte sich nach dem zweiten Weltkrieg zunächst fort, änderte sich aber im Laufe der Jahre. Beispielsweise unterscheidet sich das Wahlverhalten der jüngeren (bis ca. 35/ 40 Jahre) und älteren Frauen heute dahingehend, dass erstere die eher konservativen Positionen, vertreten z.B. durch die CSU, stark ablehnen. Wählerinnen legen heute mehr Wert auf einzelne Themen wie etwa Familien- und Umweltpolitik sowie scheinbar die kriegsablehnende Haltung in der Außenpolitik. Zudem werde insbesondere in neuerer Zeit rechtsradikales Gedankengut von Wählerinnen fast durchweg abgelehnt. So wird das Wahlverhalten von Frauen heute im Gegensatz zur Zeit der Weimarer Republik als eher sozial und „links“ eingestuft.

Vor allem wird in diesem Abschnitt von „Damenwahl“ moniert, dass in zahlreichen Analysen, die heute nach jeder Wahl erfolgen, zwar zwischen vielen Kategorien (Alter, Stadt-/Landbevölkerung u.v.m.) unterschieden und in aufwändigen Diagrammen aller Art aufgearbeitet, jedoch keinen Blick auf Unterschiede im Wahlverhalten von Frauen und Männern geworfen werde.

Geschieht dies mit voller Absicht, um zu verhindern, dass Wählerinnen sich ihres Druckpotentials für gemeinsame Positionen bewusst werden und sich zur Durchsetzung gemeinsamer Interessen zusammenschließen? Die Darstellung in diesem dritten Abschnitt scheint darauf hinzudeuten. Dies mag als gewagte These erscheinen und doch ist es fast unerheblich, ob dieses Verhalten wirklich auf böswilligen, fast verschwörerisch anmutenden Hintergedanken beruht oder ob die Analyse des Gender Gap im Wahlverhalten in Deutschland „einfach nur“ übersehen wird. Tatsächlich zeugt die fehlende Analyse des Wahlverhaltens von Männern und Frauen von der mangelnden Sensibilisierung in Teilen des öffentlichen Raums, in diesem Falle den Medien/politischen Journalist/innen sowie den politischen Parteien, welche durch die Einbeziehung von weiblichem Wählerverhalten profitieren könnten.

Im Unterschied zur gängigen Praxis hierzulande wird das Wahlverhalten etwa in den USA schon seit Jahrzehnten in die Wahlkampagnen einbezogen. So trat schon 1980 bei der Wahl von Ronald Reagan zum Präsidenten das „geflügelte Wahl-Wort“: „It's the women, stupid!“ (Auf die Frauen kommt es an, du Blödmann!) auf. Die Tatsache, dass dies in Deutschland scheinbar nicht so wahrgenommen wird, ist eines der Hauptkritikpunkte dieses Kapitels

So spannend die Zahlen bezüglich des Gender Gap in diesem dritten Abschnitt sind, bleiben auch hier wieder einige Fragen offen. So scheinen die erwähnten Wahlfakten und Zahlen, wie beispielsweise die über eine große Zeitspanne hier und da erwähnten Wahlausgänge, teilweise willkürlich. Es ist widersprüchlich, wenn anfangs beklagt wird, dass es keine oder zu wenige Analysen und Zahlen zum weiblichen Wählerverhalten gibt und gleichzeitig so viele Zahlen diesbezüglich angegeben und ebenso zahlreiche Schlüsse daraus gezogen werden. Vor allem werden die angegebenen Zahlen durch keine einzige

Quelle nachgewiesen. Für einen rein journalistischen Artikel in einer Zeitschrift mag dies ausreichen, in einer umfassenden Abhandlung wie dem vorliegenden Band hätten meines Erachtens auch Quellenangaben, die zweifellos zu finden gewesen wären, dazugehört.

Der dritte Abschnitt über den Gender Gap wird der angedeuteten Absicht nicht vollständig gerecht. Während die „turbulente Geschichte vom Kampf ums Stimmrecht“ im zweiten Kapitel gut recherchiert und dargestellt ist und auch Bezüge zu den insbesondere von England und den USA ausgehenden Impulsen für den Kampf um das Frauenwahlrecht in Deutschland herstellt, konzentriert sich das Kapitel „Gender Gap“ zu sehr auf die letzten Wahlen in Bayern und Hessen im Jahre 2008. Insgesamt ist dieser letzte Abschnitt daher etwas enttäuschend, da hier sicherlich mehr zu analysieren gewesen wäre und weitere Erkenntnisse hätten gezogen werden können.

Überhaupt müssten der zweite und dritte Abschnitt aufmerksamen EMMA-Leser/innen bekannt vorkommen, da diese doch aus der EMMA 06/2008 übernommen wurden. Zugegebenermaßen deutet allerdings auch schon der Vermerk „EMMA-BUCH“ auf dem Cover an, dass dieses Buch mit der genannten Zeitschrift in Zusammenhang steht.

Als Fazit bleibt jedoch festzustellen, dass der größte Teil dieses Buches – die 18 Porträts von Politikerinnen – überaus interessant und als gelungene Darstellung gewertet werden können. Sofern die Inhalte aus den beiden weiteren Abschnitten nicht schon aus der EMMA bekannt waren, bilden diese – mit den angemerkten Vorbehalten – eine interessante Ergänzung zur Thematik 90 Jahre Frauenwahlrecht.

Christina E. Rouvray, LL.M.

Universität Bielefeld

Fakultät für Rechtswissenschaft

christina.rouvray@uni-bielefeld.de